

ROBERT MÖLLER / STEPHAN ELSPASS

Erhebung dialektgeographischer Daten per Internet: Ein Atlasprojekt zur deutschen Alltagssprache

1. Einleitung: Zur Begründung eines internetgestützten „Atlas zur deutschen Alltagssprache“

Die regional geprägte Sprache oberhalb der Dialekte ist angesichts des fortschreitenden Rückgangs des Dialektgebrauchs in der Bevölkerung vielleicht der Gegenstand einer zukünftigen Dialektgeographie – die verschiedenen laufenden und geplanten Projekte zur „regional gefärbten Alltagssprache“, zu den „regionalen Umgangssprachen“ oder zur „Regionalsprache“ (vgl. auch den Beitrag von CORNELISSEN in diesem Band) belegen das deutlich. Ihrem neuen Gegenstand nähert sich die dialektologische Forschung mit verschiedenen Erhebungsmethoden, die unterschiedlich aufwändig und kostspielig sind. Der „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (AdA) setzt auf ein Verfahren, mit dem in einem großen Untersuchungsgebiet (die deutschsprachigen Länder und deutschsprachigen Gebiete der Nachbarländer) relativ schnell und fast kostenfrei Daten erhoben werden können und das es zudem erlaubt, schon bald nach der Erhebung die Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit auf kommentierten Karten im Internet zu präsentieren. Konzeptionell stützt sich der AdA auf den „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“ (WDU) von JÜRGEN EICHHOFF (1977ff.), der als Pionierprojekt eines Sprachatlas zur regional gefärbten Alltagssprache gelten kann.

2. Methode

2.1 Erhebung über das Internet

Wie EICHHOFF verwenden wir die Methode der indirekten Datenerhebung von Informanten, die als Experten für den „ortsüblichen Sprachgebrauch“ dienen. Wir fragen also, welches Wort (bzw. welchen Ausdruck) man in dem Wohnort der Informanten „normalerweise hören würde – egal, ob es mehr Mundart oder Hochdeutsch ist“. Wir folgen damit dem pragmatischen Ansatz EICHHOFFS, bevorzugen (gerade deswegen) statt der polysemen Bezeichnung „Umgangssprache“ jedoch die Bezeichnung „Alltagssprache“ (vgl. FRIEBERTSHÄUSER/DINGELDEIN 1988; DINGELDEIN 1991, 39). Das Neue an dem Verfahren ist, dass wir uns bei der Datenerhebung wie auch bei der Datenpräsentation die Möglichkeiten der neuen Medien zunutze machen.

Die Erhebung findet über einen Fragebogen statt, der allgemein zugänglich im Internet steht. Sie ist offen für jeden und anonym, sofern die Informanten nicht freiwillig ihre E-Mail-Adresse eintragen. Am Anfang haben wir gezielt Mail-Adressen aus den anvisierten Erhebungsorten – dem 402 Ortspunkte umfassenden Ortsnetz des WDU (vgl. EICHHOFF 1977, 9) – gesucht und für jeden Ortspunkt zwischen fünf und zehn Personen angeschrieben, von denen im Durchschnitt dann 2–3 den Fragebogen ausgefüllt haben. Im Lauf der Zeit sind jedoch viele weitere Informanten dazugekommen, die auf irgendeinem Weg von dem Projekt erfahren haben und aufgrund der leichten Zugänglichkeit direkt mitwirken konnten. Viele der neuen Informanten machen von der Option Gebrauch, ihre Mail-Adresse anzugeben und dann informiert zu werden, wenn die Ergebnisse im Internet angesehen werden können – was uns wiederum ermöglicht, sie nicht nur auf die Ergebnisse hinzuweisen, sondern auch direkt zu bitten, bei der jeweils neuen Befragungsrunde mitzuwirken. Der Teilnehmerkreis wächst also stetig weiter. So stützen sich die Karten aus der ersten Runde auf gut 1.800 Antwort-Datensätze, die aus der zweiten und dritten auf gut 2.500 und die aus der vierten (= neuesten) auf über 6.000. Diese Antworten verteilen sich natürlich nicht gleichmäßig auf das Ortsnetz und können auch aus Orten kommen, die zunächst nicht erfasst waren. Die wichtigste Frage des Fragebogens ist insofern zunächst einmal die, für welchen Ort die Angaben gemacht werden. (Weitere Fragen beziehen sich dann noch auf die Ortsfestigkeit der Informanten.) So hat sich das Ortsnetz inzwischen von

402 auf 484 Ortspunkte verdichtet. Allerdings bringt die unvermeidliche leichte Fluktuation es mit sich, dass nicht für jede Befragungsrunde aus jedem dieser Orte Daten vorliegen.

Im Laufe der ersten Befragungsrunden hat sich gleichwohl ein relativ fester Informantenstamm herausgebildet, so dass bei der vierten, Anfang Juli 2006 begonnenen Runde bereits am dritten Tag nach Abschicken der Benachrichtigungen über 800 Datensätze mit Antworten vorlagen. Das ist der eine Punkt, in dem sich der Rücklauf bei diesem Verfahren von dem bei traditionellen schriftlichen Erhebungen unterscheidet: Es geht sehr schnell – man kann schon nach wenigen Tagen Karten erstellen, die einen ersten Eindruck vermitteln (und dank der elektronischen Kartierungsmöglichkeiten kann man auch ganz ohne Aufwand jeden vorläufigen Zwischenstand kartieren). Nach gut zwei Monaten waren 1.949 Datensätze vorhanden. Das ist aber erst ein knappes Drittel der nach nunmehr einem Jahr (= Abschluss dieser Erhebungsrunde) gesammelten Daten – denn der zweite Vorteil des Mediums besteht darin, dass der Fragebogen weiterhin im Netz steht und immer wieder jemand darauf stößt oder hingewiesen wird, sodass auch nach längerer Zeit immer noch wieder neue Informanten dazukommen. Dabei spielt sicherlich auch eine Rolle, dass auf denselben Webseiten die Ergebniskarten der früheren Runden zu sehen sind, sodass potentielle Teilnehmer aufmerksam werden und gleichzeitig auch deutlich wird, für welchen genauen Zweck ihre Antworten benutzt werden.

2.2 Informanten, Fragebogen, Auswertung

Das Prinzip, zunächst einmal jeden teilnehmen zu lassen, bedeutet natürlich auch, dass keinerlei Homogenität bezüglich der Sozialdaten (Geschlecht, Altersgruppe, Beruf) garantiert ist. Wie die Ortsfestigkeit werden auch diese Angaben aber über den Fragebogen gesammelt, so dass es möglich ist, die Daten im Nachhinein zu filtern. Es hat sich allerdings gezeigt, dass hinsichtlich der Altersgruppe einfach schon das Medium „Internet“ (noch) für eine Homogenisierung sorgt. Recht konstant war in den verschiedenen bisherigen Befragungsrunden etwa die Hälfte der Informanten zwischen 20 und 29, weitere ca. 20% waren zwischen 30 und 39 Jahre alt. Es handelt sich also vor allem um die „junge und mittlere Generation“ (EICHHOFF 1977, 14 u. 17), die auch in den Befragungen zum WDU, der uns bei vielen Karten als Ver-

gleichsbasis dient, oder zum WSAH (vgl. FRIEBERTSHÄUSER/DINGELDEIN 1988, 8) anvisiert war. Die Anteile der weiblichen und der männlichen Informanten sind etwa gleich, allerdings verteilen sie sich verschieden auf die Altersgruppen: Bei den Gewährspersonen bis zum Alter von 29 Jahren überwiegen leicht die Frauen, bei den älteren die Männer.

Der Fragebogen als solcher unterscheidet sich nicht wesentlich von traditionellen Fragebögen. Allerdings erscheint uns eine möglichst abwechslungsreiche Mischung der Fragen sinnvoller als ein systematischer Aufbau, weil wir bei diesem Zugang ja besonders stark auf die Motivation der Informanten angewiesen sind – sobald jemand keine Lust mehr hat, wird er einfach wegklicken. So ist auch die Beschränkung auf eine überschaubare Zahl von Fragen wichtig. Dafür ist das Verfahren so schnell und unaufwändig, dass zusammengehörige Gruppen von Fragen, wenn es zu viel wird, auf mehrere Befragungsrunden verteilt werden können.

Was die Art der Fragestellung angeht, sind technisch natürlich sowohl die Auswahl zwischen vorgegebenen Varianten als auch offene Antworten möglich. Am günstigsten erschien in diesem Fall der Mittelweg, zwar ein Extrafeld für freie Antworten anzubieten (wie auch am Ende des Fragebogens weitere Anmerkungen, Zusatzinformationen und Vorschläge hinzugefügt werden können), aber an erster Stelle feste Antwortoptionen vorzusehen, damit ohne weitere Erklärungen deutlich wird, wo jeweils der Akzent der Fragestellung liegt (lexikalische Unterschiede oder Aussprache etc.). Unter anderem erleichtert das natürlich eine weitgehend automatisierte Kartierung, es ist aber auch deswegen sinnvoll, weil eine freie und mehr oder weniger spontane literarische Umschrift durch ungeschulte Laien keine Daten erbringen könnte, die im Detail genau und vergleichbar wären. Allerdings bedeutet dies auch, dass regionale Unterschiede, die nicht schon bei der Fragestellung anvisiert waren, sondern erst im Nachhinein in den freien Antworten erkennbar werden, unter Umständen zunächst einmal nicht systematisch erfasst sind. Es ist ja damit zu rechnen, dass die Bereitschaft der Informanten, eine (v. a. lautlich) leicht abweichende vorgegebene Variante auszuwählen, statt in diesem Fall einen freien Eintrag zu machen, individuell verschieden groß ist. Auch hier zeigt sich aber der Vorzug der Internet-Erhebung wieder darin, dass in solchen Fällen in einer späteren Erhebungsrunde leicht noch einmal nachgehakt werden kann. So wurde etwa in der ersten Runde nur die regionale Verteilung von *s* und unverschobenem *t* bei *das/dat* erfragt (das Bild des all-

tagssprachlichen Gebrauchs unterscheidet sich hier erheblich von dem der dialektalen *dat-das*-Grenze), in der zweiten dann auch die vokalischen Unterschiede.

Inhaltlich konzentriert sich der AdA – dem indirekten Verfahren gemäß – in erster Linie auf die Lexik, aber auch Fragen zur Wortstellung und zur Aussprache haben brauchbare Daten erbracht. Grundsätzlich interessieren uns alle Phänomene, deren gegenwärtige areale Verteilung bislang nicht kartiert ist. Dabei ist auch die erneute Frage nach Kartenwörtern des WDU lohnend, denn für mindestens die Hälfte dieser Karten (Bd. 1+2) liegen die Erhebungen mittlerweile schon wieder ca. 30 Jahre zurück, also etwa eine Generation. Es hat sich gezeigt, dass z. T. deutliche Veränderungen erkennbar werden (vgl. ELSPASS/MÖLLER 2006, 153, zu *Apfelsine/Orange*, vgl. auch die Ergebnisse von ELSPASS 2005).

Die Auswertung der Antwort-Datensätze ist für die Schritte, die keine inhaltsbezogenen Entscheidungen erfordern, weitestgehend automatisiert: Wenn der Fragebogen ausgefüllt und per Mausklick „abgeschickt“ worden ist, werden die Daten in einer Datenbank auf dem Server gespeichert; diese wird nach Abschluss der Erhebungsrunde durch ein Programm so ausgewertet, dass die Antworten von Informanten desselben Orts in einem Datensatz zusammengefasst und gegebenenfalls (unter Dokumentation der genauen Anteile) nach Mehrheiten- und Minderheiten-Meldungen sortiert werden. Das ist auch für eine große Zahl von Datensätzen unproblematisch, daher begrüßen wir es, wenn noch mehr Informanten sich beteiligen, was natürlich der Verlässlichkeit der Ergebnisse zugute kommt. Auf der Basis der reduzierten zweiten Datenbank mit einem Datensatz pro Ort können wiederum mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems (ArcView) sehr unaufwändig digitale Karten für die abgefragten sprachlichen Phänomene erstellt werden – bisher sind 181 Einzelkarten zusammen mit kurzen Erläuterungstexten im Internet zugänglich gemacht worden (s. <http://www.philhist.uni-augsburg.de/ada/>). Auch für eine spätere, über diese „Populärversion“ der Karten hinausgehende wissenschaftliche Analyse und Kartierung ist mit den beiden Datenbanken die Datenbasis vorbereitet.

3. Karten

Im Folgenden soll anhand einiger Karten aus der dritten und vierten Befragungsrunde gezeigt werden, zu welchen Resultaten man mit diesem Zugang gelangen kann.¹ Dabei ist auch auf zwei naheliegende Einwände einzugehen: 1. Wie kann bei einer anonymen Befragung über das Internet geprüft werden, ob da nicht von irgendwem einfach irgendein Unsinn angeklickt oder eingegeben wird? 2. Wird die nicht-diatopische Variation, die ja die diatopische Erforschung der Alltagssprache so kompliziert macht, hier einfach ignoriert? Zunächst zum ersten Einwand: Was man dagegenhalten kann, sind in erster Linie die Kartenbilder. Es müssten sich alle Spaßvögel recht gut koordiniert haben, um in täuschender Absicht eine klare Nord-Süd-Verteilung entlang der Mainlinie zu produzieren, wie etwa in Kt. 1 (*sich kloppen* vs. *raufen* / *sich schlagen*) oder Kt. 2 (*jetzt reicht's* vs. *jetzt langt's*). Auch die Übereinstimmung der Grenze im Osten, während die Pfalz sich einmal dem Norden, einmal dem Süden anschließt, entspricht dem typischen Bild dieser bekannten Nord-Süd-Teilung der deutschen Alltagssprache (vgl. DURRELL 1989; MÖLLER 2003, 288). Auch in vielen anderen Fällen haben sich deutliche regionale Verteilungen gezeigt, die z. T. noch nirgends thematisiert sind und in dieser Klarheit oft auch für uns selbst unerwartet waren. Dass die Bezeichnungen für den Rettungswagen (Kt. 3) auf nationaler Ebene variieren (*Rettung* / *Krankenwagen*) und im Westen der Schweiz und in Belgien und Luxemburg vom Französischen beeinflusst sind (*Ambulanz*), ist natürlich nicht so überraschend. Innerhalb Deutschlands ergibt sich aber ein großes Areal in Bayern, Franken und Schwaben, aus dem die ursprünglich aus dem militärischen Gebrauch stammende Bezeichnung *Sanka* (*Sanitätskraftwagen*) als normale alltagssprachliche Bezeichnung gemeldet wurde, während sie außerhalb dieses relativ geschlossenen Gebiets (und eines kleinen Grenzstreifens in der Lausitz) offenbar unüblich ist.

¹ Die abgebildeten Karten entsprechen den oben als „Populärversion“ bezeichneten Karten, die in farbiger Fassung im Internet stehen (www.uni-augsburg.de/alltagssprache). Wegen der Begrenzung im Format und der eingeschränkteren Möglichkeiten der Schwarz-Weiß-Darstellung sind sie hier teilweise reduziert, was die Kartierung von Nebenvarianten (Zweitmeldungen) und vereinzelt Varianten betrifft. (Varianten, die unter einen Schwellenwert von 33% der aus dem Ort gegebenen Antworten fallen, bleiben allgemein unkartiert. Alle anderen Varianten werden nach den Mehrheitsverhältnissen, bei gleichen Anteilen nach dem Zufallsprinzip, in Leitvariante und Nebenvariante(n) unterteilt.)

Bei einem anderen Gegenstand des modernen Lebens zeigt sich ebenfalls, dass diatopische Variation auch innerhalb Deutschlands nicht nur aus den Dialekten ererbt ist: Das Strafmandat (Kt. 4) wird nicht nur in der Schweiz anders bezeichnet als in Deutschland und Österreich, sondern die saloppe Bezeichnung *Knöllchen* teilt Deutschland wieder in eine Nordhälfte, wo *Knöllchen* sich überall etabliert hat, im rheinischen Ursprungsgebiet fast konkurrenzlos,² und eine Südhälfte, wo *Knöllchen* nur ganz verstreut oder (v. a. im Südosten) gar nicht erscheint.

Auch bei überregional geläufigen Wörtern sind wir auf immer noch ausgeprägte regionale Unterschiede in der Verwendung gestoßen. So ergeben die Meldungen zu der Frage, ob man eine Uhr *umhat* oder *anhat* (Kt. 5), eine klare Verteilung (diesmal zwischen Nordost und Südwest) – bei der übrigens auch der alte rheinisch-westfälische Gegensatz deutlich zu erkennen ist. Ein anderes Beispiel ist die Verteilung von *kommen* und *gehen* in der zurückweisenden Wendung *A geh / ach komm, a komm – das glaubst du doch selbst nicht* (Kt. 6): Offensichtlich besteht jeweils große Einhelligkeit, ob in diesem Beispielsatz *geh* oder *komm* einzusetzen ist.

Mit Hilfe von Beispielsätzen lässt sich selbst die Verwendung von Modalpartikeln gut indirekt erheben (wobei man sich hier besonders darüber im Klaren sein muss, dass man dann zunächst einmal nur über einen speziellen Verwendungskontext bzw. eine bestimmte Funktion – unter möglicherweise verschiedenen – Bescheid weiß). Die Meldungen für die Verwendung von *fei* in dem Satz *Das gefällt mir ____, das ist gar nicht dumm* (Kt. 7) zeigen jedenfalls ein prägnantes Areal im deutschen Südosten: Hier ist man sich ganz einig, dass in diesen Satz normalerweise ein *fei* (zu dessen Funktion vgl. SCHLIEBEN-LANGE 1979, 313) eingefügt wird, im übrigen Gebiet würde man weder *fei* noch irgendeine andere äquivalente Modalpartikel einsetzen.

Natürlich ist der Ansatz „Gewährsperson als Experte“ („Wie sagt man in Ihrem Ort?“ statt „Wie sagen Sie?“) etwas anfällig für die Reproduktion von Stereotypen. Auf jeden Fall muss man wohl davon ausgehen, dass die Informanten von zwei konkurrierenden Varianten eher die regionale als die überregionale angeben werden. Soweit ist das für unser Interesse nicht schlimm, bedenklich würde es nur dann, wenn Varianten als gebräuchlich gemeldet würden, die es nicht mehr sind. Schon im Vergleich mit Karten des WDU

² Nach DUW wohl ursprünglich v. a. rheinische Verballhornung aus (*Proto*)*köllchen*.

wird aber deutlich, dass die Entregionalisierung des Sprachgebrauchs sich in den Karten wiederfindet. So zeigt sich etwa im bereits erwähnten Fall *Apfelsine/Orange* ein starker Rückgang der typisch norddeutschen Variante *Apfelsine*. Das Nebeneinander wird zum einen in Zweitmeldungen, zum anderen in der kleinräumigen Mischung sichtbar, die zwar noch Areal-Umgrenzungen (vgl. DINGELDEIN 1991, 110), aber keine homogenen Areale mehr erkennen lässt. (Dass die Kartenbilder immer „im größeren Maßstab“ zu betrachten sind und nicht als genaue Kartierung des Gebrauchs von Ort zu Ort, versteht sich wohl von selbst.) Das wäre zum zweiten genannten Kritikpunkt – Problem der nicht-diatopischen Variation – zu sagen: Einfach durch die Masse und Mischung der Informanten ergibt sich in solchen Fällen auch eine Mischung im Kartenbild, die sich vom Fall homogener Areale unterscheidet. Regionale Varianten, die (für die vorgegebene Situation „Alltagsgespräch“) nicht mehr einhellig als normal eingeschätzt werden, erscheinen auch nicht mehr als klares Areal, sondern nur noch als Umriss. Über die genaueren Verwendungsbedingungen gibt dieses Bild natürlich keine Auskunft, aber das kann und soll im Rahmen dieses Projekts auch nicht angestrebt werden. Wichtig ist hier nur die Feststellung der Koexistenz von Varianten verschiedener regionaler Reichweite. In dieser Hinsicht ist in der Karte zu *Fass das nicht an!* (Kt. 8) eine regelrechte Abstufung in der Beibehaltung bzw. Aufgabe der regionalen Varianten zu erkennen: In Österreich und in der Schweiz ist fast durchgehend nur *angreifen* bzw. *anlangen* gemeldet worden, daneben nur ganz verstreut *anfassen*. In Süddeutschland ist *anlangen* zwar noch dominant, aber schon vielfach durchsetzt mit *anfassen*. Im Nordwesten schließlich ist die regionale Variante *anpacken* schon deutlich in der Minderheit, und meistens erscheint sie nur als Zweitmeldung. Man sieht hier also ziemlich gut, ob Varianten in ihrer Region noch unangefochten gelten oder im Rahmen der nicht-diatopischen Variation nur eine Möglichkeit unter mehreren geläufigen Varianten darstellen.

In einigen Fällen fragen wir schließlich auch gezielt nach einer Entwicklung: Anzuklicken ist dann, ob etwas immer schon üblich war, erst neuerdings üblich ist oder überhaupt unüblich. Das Ergebnis z. B. bei der Frage nach der Verlaufsform *Sie ist noch am Schlafen* (vgl. ELSPASS/MÖLLER 2006, 154) spricht dafür, dass die Informanten sogar über die Entwicklung des Gebrauchs an ihrem Ort einigermaßen verlässliche Angaben machen können: Die angeblich „rheinische“ oder „westfälische“ Verlaufsform ist hiernach im Westen, jedoch auch im Südwesten (Schweiz), verwurzelt, sie wird im Osten teilweise

schon als normal angesehen, aber vielfach eben auch erst als „neuerdings gebräuchlich“. Durch die schnelle und unaufwändige Bearbeitung bei der Erhebung über das Internet ist sogar so etwas wie eine serielle Erhebung in kürzeren Abständen möglich, sodass etwa die diatopische Dimension bei der Ausbreitung von Modeausdrücken untersucht werden kann.

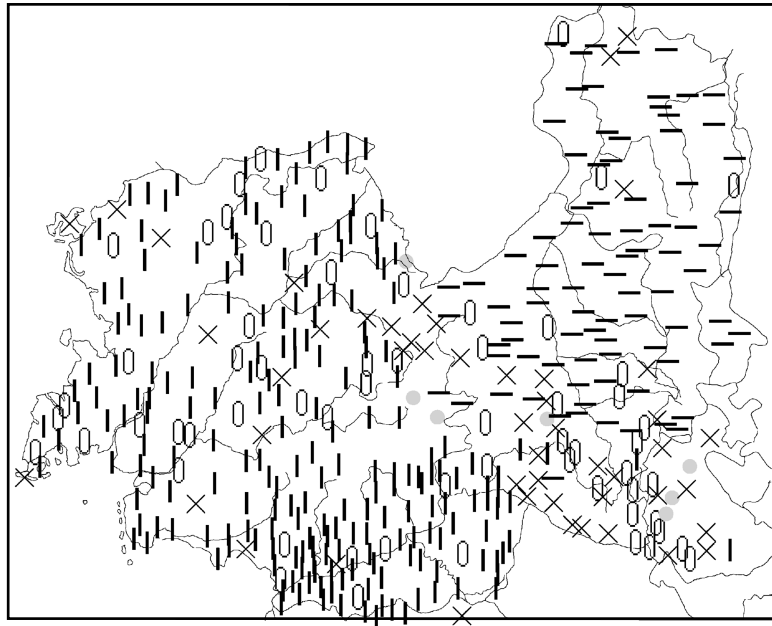
4. Fazit

Durch das Internet ergeben sich heute Chancen für die Dialektologie, die noch vor kurzer Zeit unvorstellbar waren. Die Verbreitung des Internetzugangs zumindest schon in der jüngeren Generation erlaubt nicht nur den unkomplizierten Kontakt mit der Öffentlichkeit in der einen Richtung (dialektologische Karten können heute der ganzen Welt kostenlos zur Verfügung gestellt werden – vgl. DiWA). Das Internet ermöglicht auch den umgekehrten Weg: eine schnelle, einfache und kostengünstige Erhebung dialektologisch interessanter Daten bei den Internet-Benutzern.

Literatur

- DiWA = Digitaler Wenker-Atlas (2001 ff.). Hrsg. von JÜRGEN ERICH SCHMIDT und JOACHIM HERRGEN. Bearbeitet von ALFRED LAMELI, ALEXANDRA LENZ, JOST NICKEL, ROLAND KEHREIN, KARL-HEINZ MÜLLER, STEFAN RABANUS. Erste vollständige Ausgabe von GEORG WENKERS „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. 1888–1923 handgezeichnet von EMIL MAURMANN, GEORG WENKER und FERDINAND WREDE. Marburg. (www.diwa.info)
- DINGELDEIN, HEINRICH J. (1991): Studien zur Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen. Areale, stratische und diachron-kontrastive Analysen. Tübingen.

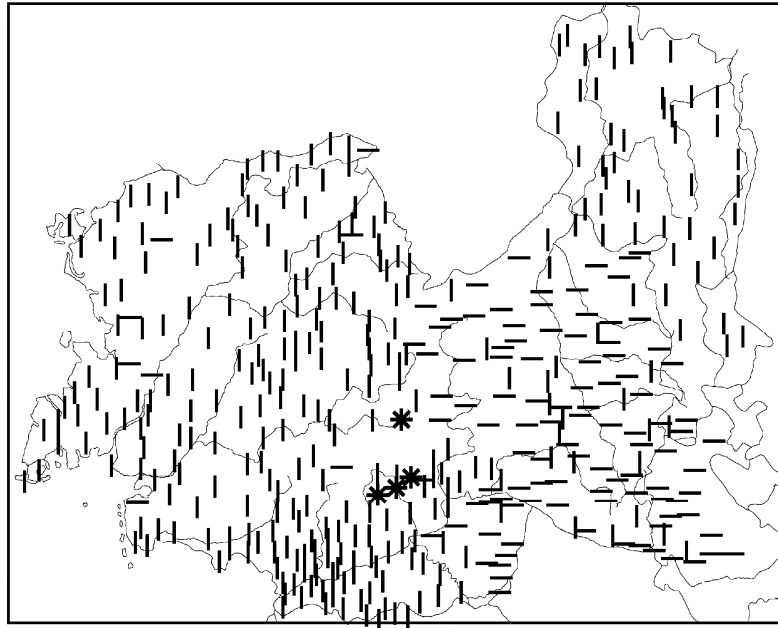
- DURRELL, MARTIN (1989): Die „Mainlinie“ als sprachliche Grenze. In: PUTSCHKE, WOLFGANG et al. (Hrsg.): *Dialektgeographie und Dialektologie. GÜNTER BELLMANN zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*. Marburg, 89–109.
- DUW = Deutsches Universalwörterbuch (2006). 6., überarb. u. erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- EICHHOFF, JÜRGEN (1977ff.): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. Bd. I/II: Bern; Bd. III: München u. a.; Bd. IV: Bern/München.
- ELSPASS, STEPHAN (2005): Zum Wandel im Gebrauch regionalsprachlicher Lexik. Ergebnisse einer Neuerhebung. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72, 1–51.
- ELSPASS, STEPHAN/MÖLLER, ROBERT (2006): Internet-Exploration: Zu den Chancen, die eine Online-Erhebung regional gefärbter Alltagssprache bietet. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 68, 143–158. [Thematischer Band: „Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie“, hrsg. von JOACHIM GESSINGER und ANJA VOESTE.]
- FRIEBERTSHÄUSER, HANS/DINGELDEIN, HEINRICH J. (1988): *Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen*. Tübingen.
- MÖLLER, ROBERT (2003): Zur diatopischen Gliederung des alltagssprachlichen Wortgebrauchs. Eine dialektometrische Auswertung von JÜRGEN EICHHOFF, *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (Bd. 1–4; 1977, 1978, 1993, 2000). In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 70, 259–297.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1979): Bairisch eh – halt – fëi. In: WEYDT, HARALD (Hrsg.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin/New York, 307–317.



sich prügeln

- sich kloppen
- | raufen
- X sich schlagen
- sich prügeln
- verschiedene andere

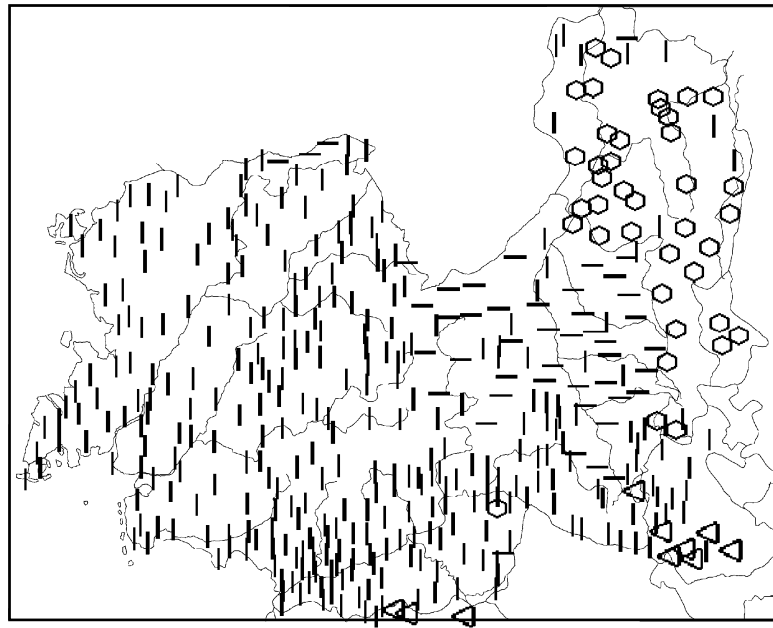
Karte 1: 'sich prügeln'



Jetzt langt's / reicht's!

— reicht
| langt
* schickt

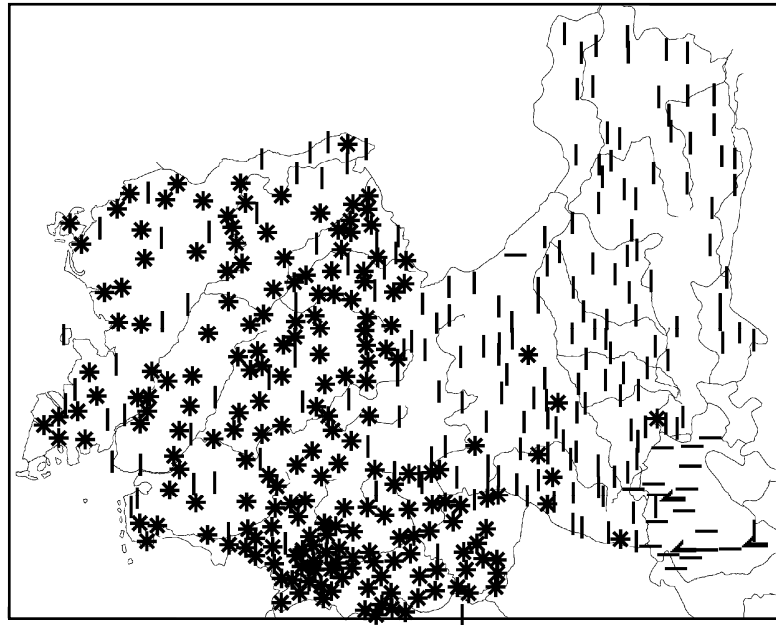
Karte 2. Jetzt langt's / reicht's!



Rettungswagen

- Krankenwagen
- | Sanka
- ◻ Rettung
- △ Ambulanz

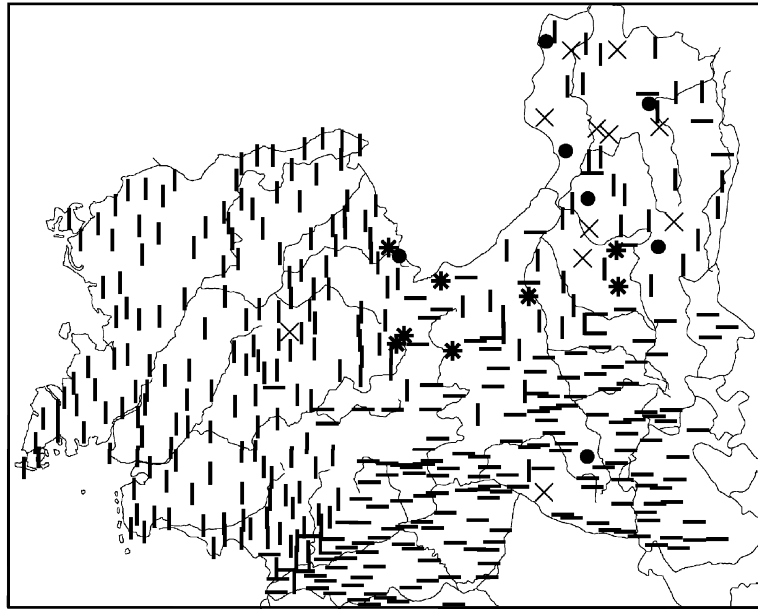
Karte 3: 'Rettungswagen'



Strafmandat

- Strafzettel
- | Buße
- ┆ Bußenzettel
- * Knöllchen

Karte 4: 'Strafmandat'



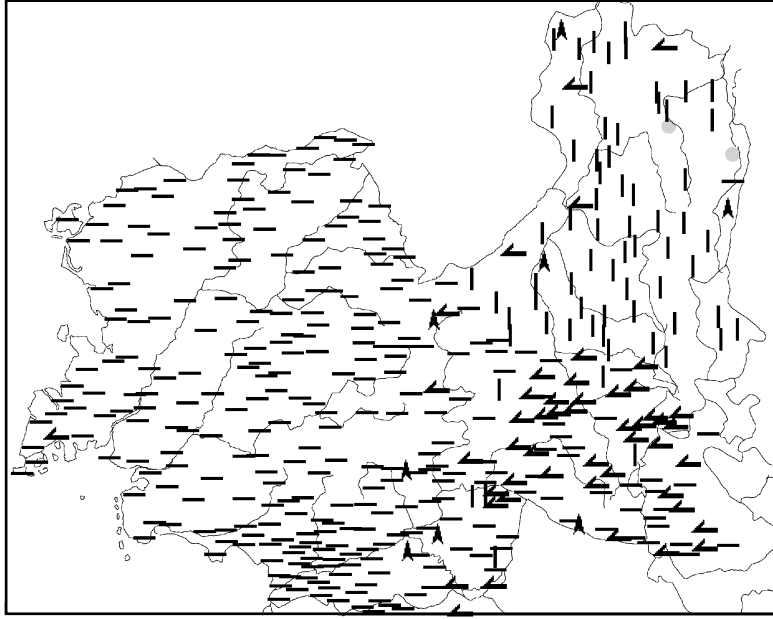
Eine Uhr an-/umhaben

- | | |
|---|----------------------|
| — | um |
| | an |
| * | dran |
| X | Hast du eine Uhr? |
| ● | vereinzelt
andere |

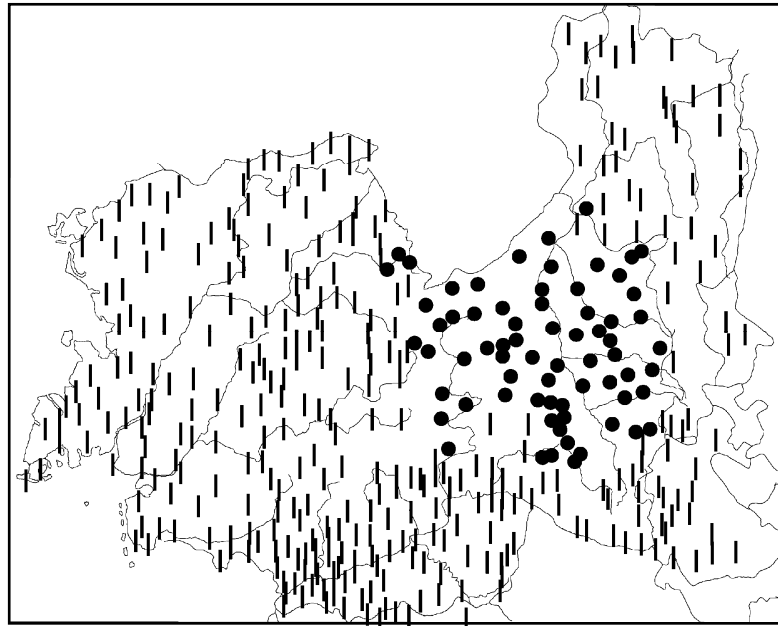
Karte 5: eine Uhr umhaben / anhaben

A(ch) komm / geh, das
glaubst du doch selbst nicht!

- | ach komm
- └ a komm
- a geh
- vereinzelte
- andere



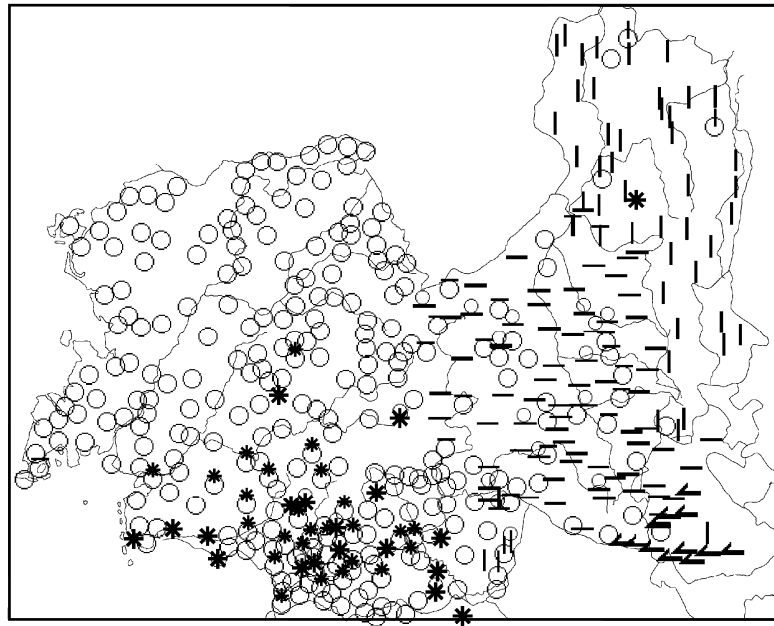
Karte 6: A(ch) komm / geh, das glaubst du doch selbst nicht!



Das gefällt mir _____,
das ist gar nicht dumm!

- fei
- [nichts]

Karte 7: Verbreitung von *fei*



Fass / greif / lang
das nicht an!

- fass
- ┆ lang
- ↑ lång
- greif
- * pack

Karte 8: Fass / lang / greif das nicht an!